

Inge Lütt

Eine Bratsche
geht flöten Kriminalroman

Querverlag

Handlung und Personen sind frei erfunden. Jede Ähnlichkeit mit tatsächlichen Ereignissen, Personen oder Institutionen wäre rein zufällig.

Erste Auflage September 2013

Lektorat: Regina Nössler

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag und grafische Realisierung von Sergio Vitale
unter Verwendung eines Fotos von Fotolia

(© Bred&Co – Fotolia.com)

Gesamtherstellung: FINIDR

ISBN 978-3-89656-212-8

Printed in the Czech Republic

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis an:

Querverlag GmbH

Akazienstraße 25, 10823 Berlin

www.querverlag.de

Für die echte Rara

Normalerweise gehe ich gerne ins Büro. Aber gleich nach dem Urlaub als Erstes eine Leiche auf dem Schreibtisch vorzufinden, das stellte doch eine der unangenehmeren Arten dar, die Arbeit wieder aufzunehmen. Selbst wenn es sich, streng genommen, nicht um Urlaub gehandelt hatte, sondern lediglich um das Abfeiern von Überstunden.

„Du bist bei der Kripo, Karin. Da musst du eben mit allem rechnen.“

Die Meinige hat gut reden. Auch sie ist beruflich meist mit Mord und Totschlag beschäftigt. Oder wenigstens mit Verbrechen aus Leidenschaft. Von Zeit zu Zeit kommt auch ein bisschen Inzest vor. Aber sie ist Opernsängerin, da ist so etwas eher normal. Beruflich gesehen. Einen Vorteil hat sie jedenfalls. Bei ihr ist, egal um welchen Tatbestand es geht, die Angelegenheit in der Regel nach rund drei Stunden beendet. Der Fall geklärt, die Schurken tot und das Kostüm hängt auch schon wieder auf dem Bügel oder dreht eine Runde in der theaterreigenen Waschmaschine. Richtig, Wagner braucht länger. Aber bei dem lässt sich zwischendurch in die Partitur gucken oder wenigstens ins Textheft, falls sich der Handlungsfaden ein bisschen verheddert haben sollte. Dergleichen pflegt in der Oper fast so häufig einzutreten wie im richtigen Leben.

Angesichts der Leiche auf meinem Schreibtisch hätte ich gerne eine Partitur gehabt. Oder wenigstens einen Klavierauszug. Aber nichts da. Zwischen Locher und Telefon lag weder ein Notenheft noch ein echter Toter. Letzterer hätte bei den Mitarbeiterinnen der Gebäudereinigung auch für einige Empörung gesorgt. Was ich vor mir hatte, war ein ebenso schlichter wie dünner Ordner. Darin befanden sich sorgfältig abgeheftete Details zu einem ungeklärten Todesfall. Der hatte mich aus meinem Büro in der Kriminalinspektion Eisenach in das beschauliche Arnstadt gebracht. Das bescherte mir für die Dauer der Ermittlungen einen erheblich kürzeren Weg zur Arbeit: Ich bin hier aufgewachsen und wohne fast um die Ecke der Polizeistation.

Hier in Arnstadt, zwischen Erfurt und dem Thüringer Wald, gehört ein Mord nicht zur Tagesordnung. Der Aktenordner, in dem ich lustlos blätterte, schon eher. Sein Inhalt ließ sich bei bestem Willen nicht als Opernlibretto bezeichnen. Kollege Eckhert war ursprünglich für den Fall zuständig gewesen. Seine fleißig produzierten Aktenvermerke zeichnen sich durch eine gewisse Trockenheit aus. So ist er eben, unser Hauptkommissar Manfred Eckhert. Nur nach Feierabend und am Wochenende blüht er auf, wenn er sich mit dem Kleingarten rund um seine Datsche beschäftigen kann. Dieser Garten war der Grund, weshalb ich den Ordner überhaupt auf meinem Tisch hatte. Die Begegnung des Eckhert'schen Fußes mit der Bodenhacke wäre vermutlich erheblich weniger folgenreich auch für meinen Arbeitsalltag verlaufen, wenn der Kollege wegen der Sommerhitze die Gartenarbeit nicht ausgerechnet in Badeschlappen vorgenommen hätte. Nun war er krankgeschrieben und der Fall mir übertragen. Da saß ich also an diesem sonnigen, ersten Augustmorgen hinter einem Schreibtisch in der Polizeistation Arnstadt und blätterte. Montag bleibt Montag, Leiche hin oder Leiche her.

Der bisherige Ermittlungsstand? In den frühen Morgenstunden des 28. Juli hatten zwei Kollegen von der Streife bei einer Kontrollfahrt durch die Arnstädter Fußgängerzone eine Leiche entdeckt. Das Ergebnis der Obduktion bestätigte ihre erste, indiziengestützte Vermutung. Zugegeben, Kaliber .22 erzielt nicht die gleichen optisch eindrucksvollen Resultate wie beispielsweise eine .45-er Magnum, aber selbst hier in der Provinz haben wir gewisse Erfahrungen sammeln können.

Der Fall war für Arnstadt natürlich das Ereignis schlechthin. Dass hier, abgesehen von Kleinkriminalität, nicht gerade viel passiert, sah Egin von Wasten, der Leiter einer mit viel Aufwand betriebenen Konzertreihe, wohl etwas anders. Aber das gehörte zu seinem Amt. Gerade hatte er angerufen und nach dem Stand der Ermittlungen gefragt. Was sollte ich ihm sagen? Wieso hatte ich ihm überhaupt etwas zu berichten?

Gewiss, *Thuringia sonat*, Thüringen klingt. Aber doch nicht nach der Weitergabe von Zwischenergebnissen einer laufenden

Ermittlung! Ich gebe zu, dieses *Thuringia sonat*, wie der wohl-tönende Name der Konzertreihe lautet, ist für unsere Region von großer Bedeutung. Fast so sehr wie ihr künstlerischer Leiter selbst. Für die Region. Aber für die Ermittlungen? Das musste sich erst herausstellen. Wie so vieles andere, das ich für wichtiger hielt. Selbst wenn das Herrn von Wasten nicht angenehm in den Ohren sein konnte.

Der Festivalmann hatte sich nach der Wende, als erkennbar wurde, dass die Angelegenheit überraschenderweise doch von Dauer sein würde, aus Richtung Altbundesländer in Thüringen eingefunden. Natürlich ist er mit allen Entscheidungsträgern seit einigen Wahlperioden bestens vernetzt und so wunderte ich mich, dass er sich nicht gleich an den entsprechenden Minister oder wenigstens den zuständigen Polizeidirektor gewandt hatte.

Kaum war der Telefonhörer wieder aufgelegt, stand der Leiter der Station Arnstadt in der Tür. Er kennt den Festivalmann und bewundert ihn sehr. Die Art, wie Eginio von Wasten mit Menschen umgeht, die ihm weder für sich selbst noch für seine Anliegen als wichtig erscheinen? „Er ist eben eine Künstlernatur.“ Nun wohl.

„Die Akte Sansheimer haben Sie?“ Mit einer fahrigen Bewegung strich sich Manfred Schulte den quer gekämmten Scheitel glatt. „Fein, fein. Hauptkommissar Eckhart fällt ja nun eine Weile aus. Also, dann machen Sie mal, Frau Rogener. Sie kennen sich da ja aus, in dem Milieu.“

Milieu? So konnte man es auch nennen. Der Tote, Ullhart Sansheimer, war Orchestermusiker in Suhl gewesen, Bratsche, sechstes Pult. Da sein Ensemble das Abschlusskonzert beim Festival spielen sollte, war die Aufregung des Veranstalters vielleicht sogar berechtigt. Ich gebe zu, im Stillen gönnte ich ihm ein paar Probleme. Die Künstlernatur und mich verbindet eine ebenso herzliche wie gegenseitige Abneigung. Ich war als Zeugin bei einer Gerichtsverhandlung aufgetreten, als es um eine gehörige oder eher ungehörige innerörtliche Geschwindigkeitsüberschreitung gegangen war. Alte Geschichten. Aber Thüringen pflegt nun einmal seine Traditionen.

Egino von Wastens Sorgen um das Festivalfinale konnte ich immerhin verstehen. Der Orchestervorstand hatte sogar erwogen, das Konzert abzusagen. Das wusste ich aus der Zeitung. Wer wollte es ihnen verdenken? Auch wenn ein Bratscher normalerweise keine besonders herausragende Position in der Hackordnung eines Ensembles einnimmt, schon gar nicht, wenn es sich um einen aus der letzten Reihe handelt – nach dem gewaltsamen Ableben eines Mitglieds wurde nicht einfach so zur Tagesordnung übergegangen. Jedenfalls nicht in Thüringen.

Zurück zur Aktenlage. Kollege Eckhart hatte akribisch vermerkt, dass Ulhart Sansheimer laut verschiedenen Äußerungen zu seiner Person ein eher unangenehmer Zeitgenosse gewesen sein musste, der noch nicht einmal mit seinem Partner am letzten Pult ohne Reibereien ausgekommen war. Das mochte für die offiziell gemimte Pietät eine untergeordnete Rolle spielen, für mich jedoch hatte es unerfreuliche Konsequenzen. Der Bratscher war laut Aktenlage dermaßen unbeliebt gewesen, dass seine Kollegen nichts oder nur äußerst wenig über sein Privatleben wissen wollten. Wenn schon sie ihm nach Kräften aus dem Weg gegangen waren, wen konnte ich dann noch fragen, was er eine knappe Woche vor dem Konzert mitten in der Nacht auf dem Arnstädter Marktplatz gewollt hatte?

Die Theorie der Spurensicherung brachte mich nicht weiter. Sansheimer war vor dem Bachdenkmal aufgefunden worden, zwar nicht mit den sprichwörtlichen heruntergelassenen Hosen, aber immerhin mit offenem Reißverschluss. Dem Anschein nach hatte der Bratscher unserem großen Komponisten auf außermusikalische Weise gehuldigt. Zum Glück war das der Presse nicht bekannt. Die Marketingabteilung hatte auch so schon genug Probleme. Beim Festival wie beim Orchester.

Außer diesem Detail gab die Akte nicht viel her über den Toten. 59, geschieden, Exfrau wieder verheiratet. Kein Kontakt, seit sie kurz vor der Wende über Ungarn in den Westen ausgehert war. Zwei Kinder. Die Tochter, 37, arbeitete für ein Hotel in Suhl, der Sohn, 28, war Pfleger in einem Erfurter Hospiz. Trauer über den Verlust des Vaters sei beiden nicht anzumerken gewesen, stand in der Aktennotiz. Kollege Eckhart hatte die

Alibis notiert und selbstverständlich bereits überprüft. Es wäre auch zu schön gewesen.

Vom Orchester kam ebenfalls niemand in Frage, war das Ergebnis seiner nächsten Recherche. Nach einem Gastspiel im Fränkischen war der Bus just zur vermuteten Tatzeit in eine Radarkontrolle geraten. Die Orchestermitglieder hatten bereits zusammgelegt, um dem Fahrer die fällige Buße zu bezahlen. Das durfte ihnen das amtlich bestätigte Alibi schon wert sein, fand ich.

„Warum ist der Sansheimer eigentlich nicht mitgefahren?“ Kollege Hansen, der mit mir an diesem Fall arbeiten sollte, war trotz der dünnen Aktenlage noch nicht mit den Fakten vertraut.

„Inoffiziell war es wohl akutes Faulfieber. So etwas Ähnliches hat der Orchestervorstand jedenfalls angedeutet, steht hier. Aber immerhin hatte der Arzt einen schweren Hexenschuss festgestellt und Reiseunfähigkeit bescheinigt.“

„Aua. Hexenschuss ist übel.“ Jochen Hansen verzog das Gesicht. Mit einer Körperlänge von etwas über zwei Metern ist er anfällig für Rückenprobleme.

„Wenn er denn mal wirklich einen hatte. So, wie der hier aus den Akten rüberkommt, habe ich da meine Zweifel.“

„Na, ist auch egal. Obwohl, mit einem Hexenschuss, da fährt doch keiner eben mal so aus Jux von Suhl nach Arnstadt. Wie ist er überhaupt hergekommen?“

„Ich weiß doch auch nicht mehr, als in der Akte steht, Jochen. Mit dem eigenen Auto jedenfalls nicht.“

Kollege Eckhert und seine Gründlichkeit. Eine seiner Aktennotizen hielt die Episode von vor ein paar Monaten fest. Es war das Übliche gewesen, die Kombination von Hochprozentigem und Höchstgeschwindigkeit hatte auch bei Ullhart Sansheimer nicht funktioniert. Der Wagen war Schrott und der Führerschein erst einmal fort.

„Es gibt ja Leute, denen ein Fahrverbot nicht viel bedeutet.“

„Anscheinend hat sich der Sansheimer aber dran gehalten, Jochen.“

Das hatte der Kollege ebenfalls recherchiert. Eine der wenigen positiven Äußerungen, die er aus dem Orchesterbüro

erfahren hatte. Leider war er nicht weitergekommen bei der Frage, wie Sansheimer nach Arnstadt gelangt war. Vom Warum ganz zu schweigen. Eine Fahrkarte war in seinen Taschen nicht entdeckt worden. Dafür ein alter DDR-Pass, sogar mit diversen Stempeln, die mehrfache Reisen in den Westen beurkundeten. Ein bundesrepublikanischer Ausweis? Fehlanzeige.

Kollege Eckhert hatte sich beim zuständigen Bürgeramt erkundigt, ob der Bratscher überhaupt einen gehabt hatte. Doch trotz der amtlichen Beteuerungen, dem sei so gewesen, war das gute Stück bisher nicht aufgetaucht. Der Ausweis mochte sonst wo stecken. Bei dem wenigen, das die Orchesterkollegen über Sansheimer und seine bevorzugten Aufenthaltsorte außerhalb des Konzertpodiums sagen konnten, war es mehr als fraglich, ob wir das Dokument jemals zu Gesicht bekommen würden. Eine Nichtspur weniger.

Es war dem Kollegen Eckhert immerhin nicht schwergefallen, jemanden zu finden, der Ullhart Sansheimer in Arnstadt gesehen hatte. In einer Kellerkneipe nahe beim Bachdenkmal erinnerte sich die Bedienung recht gut an ihn. Dass er dort gewesen war, konnte ich allerdings auch aus dem Obduktionsbericht schließen. Außer um den Schusskanal – Projektil etwa im Fünfundvierzig-Grad-Winkel an der Schädelbasis eingedrungen, die Waffe aufgesetzt, die Folgen für Haut, Knochen und Gehirnmasse im Rahmen der üblichen Befunde – hatte sich der Leichenbeschauer auch um alles andere Relevante gekümmert. Sein Befund erwähnte eine größere Menge von Knoblauchbaguettes in unterschiedlichen Verdauungsstadien. Die Kneipe, in der man sich an Sansheimer erinnerte, hat diese Aufbackbrötchen als besondere Spezialität auf der Karte. Der Bratscher musste etliche Stunden in dem Kellerlokal zugebracht haben, wenn wir seinem Verdauungstrakt Glauben schenken wollten. Und welcher Darm lügt schon?

Kollege Eckherts Fleiß hatte erst durch die Hacke eine Zwangspause zugeteilt bekommen, weshalb ich die Ermittlungsergebnisse aus dem Lokal ebenfalls sauber abgeheftet vorfand. Viele Seiten waren es nicht. Wie auch? Der Arnstädter an sich ist sich im Grunde selbst genug. Fremde, die am Neben-

tisch in der Kneipe sitzen, werden kaum beachtet. Tatsächlich erinnerte sich die Servicekraft nur deshalb noch an Sansheimer, weil der sich bei den ersten Knoblauchbaguettes über deren Verbrennungen dritten Grades mokiert hatte.

„Dabei machen wir die immer so. Und die werden sehr gerne gegessen.“

In Arnstadt ist es nicht üblich, sich in Gaststätten über das Essen zu beschweren. Ortsfremde, besonders aus dem Westen angereiste, lassen diese Möglichkeit der Tarnung allerdings gerne außer Acht und werden folgerichtig unschwer erkannt. Ob es nun an Sansheimers feiner Zunge gelegen hatte oder an deren Schärfe, für das Resultat war beides unerheblich. Die Kellnerin hatte sogar noch gewusst, wer mit am Bratschertisch gesessen hatte. Frau Schmidt.

Der Name ist nicht gerade selten, weder in Arnstadt noch überhaupt. Dass diese spezielle Frau Schmidt ausgerechnet die Kritikerin von der Lokalpresse sein musste, entzückte mich nicht gerade. Aber solche Dinge werden uns gesandt, um uns zu prüfen. Sagt meine Freundin, wenn sie ihre Kritiken liest.